

AZB / Journal
CH-6060 Sarnen



SARNER KOLLEGI CHRONIK

56. JAHRGANG 4/94

Ach neige, du Schmerzensreiche...

Sodalenbrief 1994

Wende in der Frömmigkeit um 1300

Um 1300 herum wird eine unübersehbare Verschiebung und Änderung in der Frömmigkeit offenbar. Die Gebete werden subjektiver, empfindsamer. Man könnte auch sagen, ohne damit eine Wertung auszudrücken, sentimental, gefühlvoller. Das Persönliche und Individuelle tritt aus der Anonymität heraus. Gleichzeitig bekommen Darstellungen von Prominenten (Herrscher, Päpste, Heilige) individuelle Züge. Die ersten nachweisbaren «Portraits» dieser Art sind ein Bildnis des Papstes Bonifaz VIII. (+1303) und die Grabplatte Rudolfs I. von Habsburg (+1291). Man kann diese neuen Tendenzen auch eindrucklich in der religiösen Kunst feststellen.

Maria mit dem Jesuskind

Ein gutes Beispiel dafür ist die Darstellung der Muttergottes mit dem Jesuskind. Bisher war das Kind auf dem Schoß der Mutter eher ein kleiner Erwachsener mit allen Attributen eines Herrschers. Und für das Jesuskind sind diese herrschaftlichen Insignien nicht etwa Spielzeug. Alles atmet Ernst und Würde. Man denke an ein althehrwürdiges Marienbild, die Marienikone von Santa Maria Maggiore in Rom, die dann in späteren Jahrhunderten in vielen Nachbildungen in Deutschland und anderswo immer mehr ihre byzantinische Distanz aufgibt. Die alten Marienikonen zeigen noch keine menschlichen Affekte wie Mutterfreuden und Mutterleid. Die Darstellung zielte auf das Geheimnis der Menschwerdung hin. Doch seit 1300 wird das Marienbild immer mehr zur Darstellung der Idylle Mutter und Kind. Das wird ein unendliches Thema der Renaissancekünstler. Die junge Mutter mit dem liebeizenden Kind war die schöne

Frau, la belle Dame, die Madonna. Filippo Lippi hat in seine zahlreichen, auch heute noch geschätzten Madonnenbilder stets seine schöne, stumpfnäsige Geliebte Lukrezia Buti dargestellt und mit dem Heiligenschein versehen.

Die Schmerzensmutter – Pietà – Vesperbild

Aus derselben Tendenz, Gefühle sichtbar zu machen und Gefühlsregungen zu wecken, entstehen auch eine Reihe von neuen Bildthemen, die darauf hinweisen, wie Maria als Mutter das Sterben und den Tod ihres Sohnes erlebt und empfunden hat. Das Bild der Schmerzensmutter entsteht. Maria sitzt unter dem Kreuz und hält den Leichnam Jesu auf ihrem Schoß. In Italien hat diese Darstellung den Namen Pietà erhalten. Die Franzosen nennen sie Vièrge de Pieté. Man könnte das im Deutschen etwa so wiedergeben «Bild der seligen Jungfrau vom Mitleid». Die Pietät (pietas) hat bei den Mystikern des Mittelalters einen hohen Stellenwert. Es ist eine Frömmigkeitshaltung, die von hingebender Gottesliebe und Ehrfurcht erfüllt ist und die mystische Vereinigung mit Christus sucht. Die bis heute so beliebte Mariendarstellung der Pietà ist denn auch in den mystisch hochstehenden Frauenklöstern der Dominikanerinnen in Süddeutschland entstanden, fast gleichzeitig mit den beliebten Darstellungen der Johannesminne, von denen die im Kloster der Zisterzienserinnen von Heiligkreuz bei Riedlingen die wohl bekannteste ist. Auch die Darstellung des Schmerzes der Mutter Jesu, die den toten Sohn auf ihrem Schoß trägt, hat ihre Entwicklung. Die Darstellung wurde früher Vesperbild genannt. Die Kreuzabnahme fand gegen Abend statt. Und in diesen Frauenklöstern hat man vor allem die Vesper mit dem Leiden des Herrn und seinen heiligen fünf Wunden in Beziehung gebracht. Die heilige Mechtild von Hackeborn berichtet, wie man in ihrem Kloster Helfta am Karfreitag den auf dem Schoß der Mutter ruhenden Herrn verehrt hat. Das Vesperbild förderte aber in seinen Anfängen eher die Andacht zu den heiligen fünf Wunden Jesu. Bei den ältesten Vesperbilddarstellungen macht Maria einen ruhigen, gelösten Eindruck, als ob sie von der Genugtuung lebte «Es ist vollbracht».

Das alte ursprüngliche Vesperbild zeigt nicht den Mutterschmerz. Maria bietet dem Betrachter den geopfertem Erlöser zur Verehrung dar. So schaut

Maria ergriffen und sinnend, manchmal sogar lächelnd und selten wirklich klagend auf den toten Christus mit den fünf Wunden.

Diese Gelassenheit entspricht der dominikanischen Mystik des deutschen Mittelalters. Heinrich Seuse (1295–1366) predigte: «All min trost und zuversicht lit genzlich an dinem liden ... darum sol ich es zu allen ziten in dem grunde mines herzens tragen.» In dieser Hinsicht ist der Ausdruck «Marienklage» für das Vesperbild nicht zutreffend. Die mystische Frömmigkeit bleibt nicht in der Betrachtung der Schmerzen befangen, sondern überwindet den Schmerz im Schauen auf Gott und im Vertrauen auf seine Treue.

Die Beweinung Christi

Doch die bildliche Darstellung der Marientrauer im Vesperbild verlagerte sich sehr bald auf die emotionale Ebene. Dazu kamen die Einflüsse aus der italienischen Frührenaissance (Giotto, Fra Angelico). Hier wurde die Grablegung und Beweinung Christi ein beliebtes Thema erzählender Malerei. Diese Bilder stellen Menschengruppen dar, die ihrer Trauer und ihren Tränen freien Lauf lassen: Maria, seine Mutter, Maria Magdalena, die anderen Marien, Johannes, der Lieblingsjünger, Nikodemus und Josef von Arimathäa. Giotto lässt in einem Fresko in der berühmten Capella dei Scrovegni in Padua auch noch eine zehnköpfige Engelschar, die über der betrühten Menschengruppe schwebt, weinen und trauern. Die Beweinung Christi entwickelt sich aber in Richtung Konzentration. Die weinende und klagende Madonna wird immer mehr zur zentralen Gestalt. Statt der anderen an der Grablegung beteiligten Personen knien nun Stifter an der Seite der Gottesmutter, die nun zur Pietà geworden ist. Und nun sind der künstlerischen Expression keine Grenzen mehr gesetzt. Das theologisch durchdachte Vesperbild der deutschen Mystik wird durch eine oft aufdringliche Wehmut und eine überbordende Trauer ersetzt. Man denke an die in Schmerz und Leid aufgelöste Maria beim Leichnam ihres Sohnes auf der Predella des Isenheimer Altares von Matthias Grünewald in Colmar.

Mariens Leid

Die Darstellung der Schmerzensmutter unter dem Kreuz, den Leichnam Jesu auf dem Schoß, ist bis heute ein beliebtes marianisches Thema geblieben. Die mitfühlende Andacht konzentriert sich da auf die Mutter. Ihr Schmerz und ihr Mitleiden wird exemplarisch. Dabei sollte nicht übersehen werden, dass das Leiden der Gottesmutter wirklich Mitleiden ist. Mehr als eine Mutter durch Geburtswehen leiden kann, leidet Maria unter dem Kreuze stehend angesichts des Schmerzensrufes ihres Sohnes: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Aber sie ist mit Jesus auch ganz vereint in ihrem Vertrauen auf den Vater im Himmel: «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.» Marias Leiden ist ein gesegnetes Leiden; denn sie steht ganz und gar auf der Seite des Schmerzensmannes, des Gottesknechtes.

Sieh' da, deine Mutter

In diesem Zusammenhang stehen auch die beiden Worte, die der Gekreuzigte nach Joh 19,26 ff. zu Maria und zu Johannes gesprochen hat: «Frau, siehe da deinen Sohn – Sohn, siehe da deine Mutter.» Diese Worte sind für die Marienverehrung von grosser Bedeutung. Das Zweite Vatikanische Konzil hat in die dogmatische Konstitution über die Kirche – Lumen Gentium – ein eigenes Kapitel eingearbeitet: «VIII. Die selige, jungfräuliche Jungfrau Maria im Geheimnis Christi und der Kirche».

Darin fasst das Konzil die Lehre über Maria zusammen. «Auch Maria ging den Pilgerweg des Glaubens. Ihre Vereinigung mit dem Sohn hielt sie in Treue bis zum Kreuz, wo sie nicht ohne göttliche Absicht stand, heftig mit ihrem Eingeborenen litt und sich mit seinem Opfer in mütterlichem Geist verband, indem sie der Darbringung des Schlachtopfers, das sie geboren hatte, liebevoll zustimmte. Uns schliesslich wurde sie von Christus Jesus selbst, als er am Kreuze starb, dem Jünger zur Mutter gegeben mit den Worten: 'Frau, sieh' da deinen Sohn ...' Diese Mutterschaft Mariens dauert in der Gnadenökonomie unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten. In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur

seligen Heimat gelangen. Deshalb wird Maria in der Kirche unter dem Titel der Fürsprecherin und Helferin, des Beistandes und der Mittlerin angerufen.» Lumen Gentium VIII. 58–62



Rosa Mystica

Die Rose war schon früh ein beliebtes Mariensymbol. Die Rose unseres barocken Devotionsbildchens hat keine Dornen. So ist sie ein Sinnbild der Unbefleckten Empfängnis – die Dornen wuchsen bei den Rosen erst nach dem Sündenfall. «Maria ist das Reis, das vom Dorn nichts weiss.» (Adam von St. Viktor). Auch die Pfingstrose wird für diese Symbolik angesprochen.

Unser Bildchen lässt die Wunder der Erlösung wie einen köstlichen Duft aus der Rose aufsteigen: das Kreuz, die fünf Wunden des Herrn, der auf dem Schoß der Schmerzensmutter ruht, der Kelch mit dem Heiligen Blut, das auch uns Heil und Gnade ausströmt. Aus Mariens Schoß kommt der Erlöser zu den Menschen, sein Tod ist für uns Leben. Mors mea, Vita tua.

Kreuzweg: Jesus begegnet seiner Mutter

Die christliche Überlieferung hat in die Kreuzwegandacht die vierte Station eingefügt: «Jesus begegnet seiner Mutter.» Man könnte das als fromme Phantasterei abtun; denn in der Heiligen Schrift steht nichts von dieser Begegnung am Wegrand. Aber hier zeigt echte Frömmigkeit, wie sie intuitiv seelische Vorgänge erfasst und darstellt. Gerade in diese Begegnungsszene haben zu allen Zeiten schwer geprüfte Menschen ihre ganze Seele und ihr ganzes Vertrauen hineingelegt.

Ich lege als Hinweis, dass diese Kreuzwegstation immer neu nachempfunden werden kann, den Text eines Kreuzweges vor, den ein Zisterzienser aus Marienstatt (Emmanuel Gniss) mit einer Jugendgruppe 1983 zusammengestellt hat.

«... Es gibt keine Wort mehr. Blicke begegnen sich.

Und zwischen all dem Höhnen und Geschrei, durch die Feindseligkeit hindurch, die einen Hinrichtungszug begleitet wie ein Spiessrutenlauf, ein Blick des Verstehens!

Sie leidet an ihrem Sohn. Sie leidet mit ihrem Sohn.

Als alle ihn verachten, verhöhnen, verurteilen, gibt sie ihn nicht auf. Sie glaubt an ihren Sohn. Sie glaubt dem Wort, das über ihrem Sohn steht: Viele sollen durch ihn zum Falle kommen. Er werde sein Volk von den Sünden erlösen. Ihr Innerstes werde ein Schwert durchbohren.

Was heisst das für eine Mutter, wenn ihr einziger Sohn stirbt?

Was heisst das für eine Mutter, wenn er wie ein Schwerverbrecher stirbt?

Was heisst das, wenn er unschuldig verurteilt stirbt?

Justizmord?

Sie glaubt auch jetzt noch, Gottes Verheissung werde sich erfüllen.

Sie kann sein Wort noch nicht zurücknehmen.

Sie liebt ihren Sohn.

Und stark wie der Tod ist die Liebe.

Hätten wir nur etwas von ihrem Glauben, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe.»

(Emmanuel Gniss: Heute den Kreuzweg gehen. Texte für junge Menschen. Herder, Freiburg 1983)

Wenn Pius XII. im Zweiten Weltkrieg, als auch die Römer die Not und Angst des Krieges durchlebten, mit dem Volk gebetet hat, sprach er öfters die folgende Fassung eines Gebetes: «Dich, o Mutter, rühren so viele Ruinen der Welt und der Seelen, so viele Schmerzen, so viele Ängste von

Vätern und Müttern, von Ehegatten, Brüdern und unschuldigen Kindern. Dich rühren so viele in Blüte der Jahre dahingeraffte Menschen, so viele Seelen, die in Gefahr sind, ewig verloren zu gehen. Du Mutter der Barm-



Simeons Schwert

Das ausdrucksvolle Bildchen stellt die Rede des greisen Simeon bildlich dar: «... aber auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen.» (Lk 2,34)

In das vom Schmerz getroffenen Herz ist eine bewegende Pietätdarstellung gezeichnet. Seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert werden sieben Schwerter dargestellt, die sieben Schmerzen bezeichnen, denen manchmal auch sieben Freuden Mariens entsprechen. Die Andacht zu den sieben Schmerzen Mariens kommt in Mystikerkreisen schon im 13. Jahrhundert vor.

herzigkeit, erbitte uns von Gott den Frieden. ... Königin des Friedens, gib der Welt den Frieden der Waffen und den Frieden der Seelen.»

Wer die Frauen und Mütter in den Kirchen sieht, wie sie Kerzen vor der Pietà anzünden und inständig ihre Bitten emporrichten, wer in den Wallfahrtskirchen die Bücher liest, die dort aufliegen, damit die Menschen ihre Nöte und ihre Bitten einschreiben können, der weiss um das gläubige Vertrauen, das Frauen und Mütter auch heute noch zu Maria, der Schmerzensreichen, haben, die zu ihr, wie das Gretchen in Goethes Faust, flehen: «Ach neige, du Schmerzensreiche, dein Antlitz gnädig meiner Not. Das Schwert im Herzen, mit tausend Schmerzen blickst du auf zu deines Sohnes Tod.» Und die Votivtafeln an den Wallfahrtsorten künden es seit Jahrhunderten: Maria hat geholfen.

Gemeinsam auf dem Weg der Nachfolge

Im Grunde drückt sich bei jeder echten Marienverehrung auch die Bereitschaft aus zur Nachfolge Jesu auf dem Weg des Kreuzes. Doch ist es gut zu wissen: Wir sind auf diesem Weg nicht allein. So wie Jesus dem Johannes seine Mutter anvertraut hat, so gibt er sie auch uns als Mutter. Und aus dieser Gemeinschaft mit ihr, der leidenden Mutter, versuchen wir Leid und Not zu bestehen: auf Veränderung hin, wo es möglich ist; zur Annahme hin, wo wir ohnmächtig sind gegenüber der Macht von Krankheit, Leid und Tod.

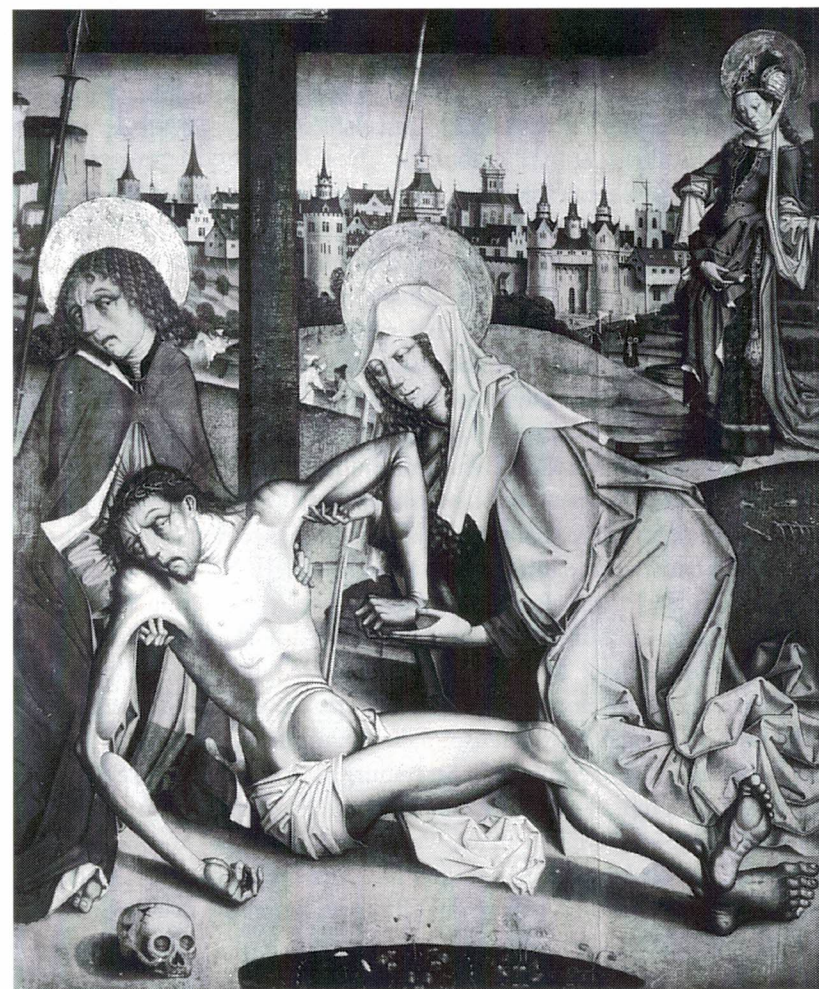
Maria bleibt auch für uns, auch in den Himmel aufgenommen, unsere schmerzensreiche aber zugleich glaubensstarke Schwester und Mutter, die Trösterin aller Betrübten.

Pater Leo

Das Vesperbild im Frauenkloster St. Andreas

Schicksale eines Gnadenbildes

In der Klosterkirche St. Andreas in Sarnen hängt an der rechten Chorbauwand mit Blick in den Nonnenchor ein bemerkenswertes Vesperbild, das eine bewegte Geschichte hinter sich hat.



Das Tafelbild (1,20 m hoch, 1 m breit) zeigt Maria und Johannes mit dem Leichnam Jesu unter dem Kreuz. Der Leichnam ist von den Qualen des Kreuzestodes gezeichnet, und Maria mit dem Lieblingsjünger sind erfüllt von Leid und Schmerzen. Im Hintergrund ist eine grosse Stadt mit vielen Türmen zu sehen. Von der Stadt her kommt in modischer, manierierter Gewandung aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts Maria Magdalena.

Robert Durrer beurteilt das Gemälde so: «In der Zeichnung ungeschickt, in den Bewegungen unglaublich verdreht, in der Farbe, wo der rosa Mantel der Madonna die Wirkung beherrscht, angenehm und harmonisch und in der Ausführung ins Einzelne gehend, weist die Darstellung auf einen bernischen Künstler zweiten Ranges aus der Zeit um 1480.» (Kunstdenkmäler Unterwaldens 656)

Doktor Kaspar Lang berichtet in seinem «Historisch-theologischen Grundriss» (Einsiedeln 1692) über die Herkunft des Vesperbildes. Es hing vor der Berner Reformation in der Kirche Unterseen bei Interlaken. Ein Unterseer hat es bei der Plünderung der Kirche zu sich genommen und in seinem Estrich versteckt. Dort blieb das Bild verstaubt liegen, weil man es nicht wagte, das ehemalige Kultbild zu verbrennen. Das hätte ja Unglück bringen können. Schliesslich war einer bereit, das Bild über die Brüniggrünze nach Lungern zu schmuggeln. Der Dorfwirt – einer des Rates – erwarb es und hielt den Gast dafür kostenlos.

Von diesem Bild bekam der Klosterkaplan von St. Andreas in Sarnen, Johann Franz Stolz, Kenntnis und erwarb es für seine Nonnen. Dieser Klosterkaplan war eine interessante Persönlichkeit. Er war mit unserem Kolleggründer Johann Baptist Dillier eng befreundet und hatte auch ähnliche Anliegen. Mit solider theologischer Bildung ausgestattet, war er ein bekannter Prediger. Er war auch Präses des Priesterkapitels Obwalden. Noch wenige Jahre vor seinem Tod erwarb er von der Regierung die Erlaubnis, in Sarnen das Seidenspinnen einzuführen. Mit seinem Bruder Johann Konrad, der Domherr in Strassburg war, stiftete er das Stolz'sche Almosen. Die mit 14 447 Gulden reich dotierte Stiftung zur Ehre der heiligen Elisabeth von Thüringen war für Arme in Ob- und Nidwalden bestimmt. Noch heute wird jährlich das Elisabethengeld im Amtsblatt ausgeschrieben. Anton Kuchler, der Chronist, nennt die Brüder Stolz die grössten Wohltäter Obwaldens.

Mit diesem Bruder Johann Konrad mischte sich der Klosterkaplan auch in die Politik ein. Sie agierten 1677 gegen die Erneuerung des Wiler Defensionales. Dadurch fielen die beiden geistlichen Herren bei der Regierung von Obwalden in Ungnade. Franz Stolz verzog sich nach Münsterlingen, wo er als Beichtiger und Pfarrer wirkte. Johann Konrad erhielt von Frankreichs Gnaden – die Erneuerung des Wiler Defensionales war ja eine Vorsichtsmassnahme gegen die Raublust Ludwig XIV., des Sonnenkönigs – ein stolzes Kanonikat in Strassburg. Die Regierung hatte dem Klosterkaplan das Ehrenbürgerrecht entzogen, um es später, als der grosse Wohltäter aus Münsterlingen nach Sarnen zurückgekehrt war, wieder zu erneuern.

Dieser Klosterkaplan Johann Franz Stolz erwarb vom Lungerner Gastwirt das Vesperbild aus Unterseen, indem er ihm eine andere schöne «Tafeln» gab. Das Bild wurde zuerst in grosser Prozession von mehreren hundert Andächtigen in die Pfarrkirche Sachseln begleitet. Hier war es vier Wochen lang zur Verehrung ausgestellt. Auch der päpstliche Nuntius erwies ihm seine Reverenz und versah es mit Ablässen.

In Sarnen liess der Klosterkaplan die Pietà aus dem Oberland wie ein Gnadenbild verehren. Das geschah auch anderwärts mit Bildern, die dem Bildersturm der Reformation entkommen waren wie etwa in Oberrickenbach oder Werthenstein. Etwa vierzig Jahre lang war das Sarnener Jesuskind beinahe vergessen. Aber dann verebbte die Wallfahrt zur Schmerzhafte Mutter mit ihrem gemarterten Sohn, und das Jesuskindlein lächelte wieder wie ehemals zu den leidgeprüften Pilgern und segnete ihre Sorgen.

P. Leo Ettlin

**An unsere Sodalen von
Sarnen und Umgebung:**

*Um Ihnen die Möglichkeit zu geben,
die Weihe an Maria persönlich zu erneuern,
lade ich Sie am 8. Dezember um 19.30 Uhr zur*

**Abendmesse
mit Predigt**

in die Kollegikirche ein.

Pater Leo

Nachrichten aus der Sodalität

70 Jahre der Weihe an Maria feiern:

P. Berchmans Egloff, Wil
P. Chrysostomus Koch, Missionar, Tansania
Dr. Karl Laupper, Apotheker, Windisch
Peter Muff, Hellbühl
Dr. Thomas Rust, Arzt, Zürich

Vor 60 Jahren stellten sich unter den Schutz der Muttergottes:

Dr. August Berz, Pfarrer, Ins
Arnold Blaettler, Ebikon
Hans Burkart, Sins
Hans Dillier, Sarnen
Leo Gemperli, Pfarrer, Ingenbohl
Josef Haenni, Verwalter CKUS, Naters
Dr. Anton Hegglin, Apotheker, Winterthur
Dr. Albert Helbling, Tierarzt, Uznach
P. Othmar Hochreutener, Kollegium, Sarnen
Dr. Alois Kathriner, Chemiker, Bottmingen
Ludwig Kuster, Frauenfeld
Josef Leu, alt Nationalrat, Hohenrain
Karl Leuchtmann, Kaiseraugst
Abt Dominikus Löpfe, Muri
Dr. Franz Michel, Arzt, Luzern
Alois Muff, Neuenkirch
Karl Nobel, Aadorf
Karl Nosetti, Baumeister, Emmen
Dr. Plato Portmann, Arzt, Fribourg
Martin Schwarb, Chorherr, Beromünster
Franz Stutz, Landwirt, Büttikon

Das goldene Jubiläum dürfen begehen:

Dr. jur. Jan Bumbacher, Riehen
Rudolf Dossenbach, Kaufmann, Baar
P. Beat Egli, Kloster Muri-Gries, Bozen
Walter Fricker, Untererlinsbach
Josef Halter, Domherr und Pfarrer, Lungern
Erich Richner, Seelsorger, Solothurn
Dr. Eduard Röthlin, Pfarrer, Wels, Österreich
Dr. Benedikt Simonett, Frick
Werner Spörri, Zürich
Dr. Otto Widmer, Arzt, Willisau

Dem Andenken der Sodalen empfehlen wir:

Ermo Bernasconi-Merkt, Baar	+ 28. Juli 1993
Hans Britschgi-Vogel, Luzern	+ 24. April 1994
Br. Leonhard Dibiasi OSB, Kloster Muri-Gries	+ 11. Juni 1994
Josef Erni, Lehrer, Wolhusen	+ 14. August 1994
Br. Luitfried Etterlin OSB, Kollegium Sarnen	+ 12. August 1994
Albin Fischer, Pfarrer, Reussbühl	+ 9. August 1994
Paul Frey-Fischer, Mechaniker, Wangen bei Olten	+ 21. März 1994
Pius Gasser-Schnieper, Dagmersellen	+ 10. Januar 1994
Peter Gemperli-Hophan, Sarnen	+ 8. Dezember 1993
Pierre Häller, Ruswil	+ 11. April 1991
Alois Isenegger, Pfarrer, Ruswil	+ 14. August 1994
Dr. Erwin Kluser, Zürich	+ 23. Januar 1993
Paul Knüsel-Frank, Ebikon	+ 20. Juni 1994
John Viktor Kummer-Gribi, Solothurn	+ 14. November 1993
Alois Küng-Villiger, Auw	+ 16. April 1994
Josef Leuthard, Pfarrer, Muri	+ 11. Januar 1994
Eduard Müller, Romoos	+ 19. September 1993
Josef Roos, Pfarrer, Littau	+ 13. April 1994
Dr. Emil Schönenberger-Cueni, Flawil	+ 26. April 1994
Ernst Wenger, Pfarrer, Reinach	+ 12. November 1993

Diesem Heft liegt der Einzahlungsschein
für den Jahrgang 1995 bei.

Abonnement Fr. 20.–
Benützen Sie den Einzahlungsschein!

Besten Dank!

Redaktion und Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szukics, Kollegium, 6060 Sarnen
Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.
Bezugspreis: Fr. 20.–, Postcheck 60-6875-7 Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 23.–